

1856 anf. 14. 22

Der Satellit erscheint als
Beiblatt der Kronstädter Zei-
tung jeden Samstag und
kann nur mit dieser Zeitung
pränumerirt werden

Der Satellit.

Der Pränumerationspreis für
Satellit und Kronstädter Zei-
tung beträgt halbjährig ohne
Postzusendung 4 fl., mit post-
freier Zusendung in die k. k.
Staaten 5 fl., ins Ausland
6 fl. 36 fr.

Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 1.

1856

Freitag, den 4. Januar 1856.

17. Jahrgang.

Wahrscheinlich noch ein Kriegsjahr!

Unter diesem Titel bringt der „Wanderer“ einen von einem Oberoffizier eingesendeten Artikel, der die Operationen der Krimarmee nach Asien versetzt haben will, und der in seinen Ansichten im Wesentlichen mit uns übereinstimmt, folgenden Inhalt:

Aus der Schlussaction der Allirten, gegen die Feste von Perekop und der Sendung des französischen Feldherrn nach Stockholm, tauchen jetzt gewisse Ansichten über die nächste Campagne auf; bald ist es Bessarabien mit den Waffenplätzen Perekop und Nicolajeff im Süden, bald ist es Biesland und Gschland im Norden, die zu Operationsobjecten dienen sollen.

Diese Ansichten sind größtentheils nur dem Versuche für die Befreiung der Donaumündungen, für die Räumung der Krim und für die Schwächung Rußlands an der Dnieper, entspringen. Doch, ohne die Bedeutung dieser Vortheile zu verkennen, scheinen uns diese gleichwohl geeignet zu sein, die Entscheidung des orientalischen Krieges nur zu vertagen, indem die Behauptung aller, fern von der See, lästige gelegenen Punkte, große Schwierigkeiten auferlegen würde. Wir glaubten vielmehr, diese Unternehmungen mit Demonstrationen vergleichen zu können, die dem Angreifer selbst bei dem günstigsten Erfolge weit theurer zu stehen kommen müssen, als dem Verteidiger, und die mit dem Werth der jetzt inne habenden Positionen der Allirten schwerlich sich messen zu können, ausreichen.

Man setze aber statt diesem Projecte den nächsten Operationsplan in der Art, daß die Allirten im Frühjahr ihre Positionen auf Seekräfte gestützt, am Pontus behaupten, in der Dnieper eine kräftige, mit Abbruch für Rußland verbundene Blockade fortsetzen, hingegen die Offensive zu Lande nach Asien hinüberspielen wollten, und man wird zugeben müssen, daß diese Annahme eine ganz besondere Wichtigkeit gerade für England haben müßte.

In Asien ist keine Macht in der Verfassung, Ostindien ernstlich zu bedrohen, es beruht auf sicheren Südküsten, auf einem ohnmächtigen Westen und Osten, und nur im Norden berührt es Persien, dessen Anschluß an Rußland die größte Vorsicht Englands erheischt, um nicht einer für seine Besitzungen hieraus erwachsenden Gefahr zu begegnen. Darum bieten seit vielen Jahren am persischen Hofe sich England und Rußland die Spitze, selbst Schamyl war seit Anbeginn der kaukasischen Kämpfe bis zum heutigen Tage nicht im Stande zu verhindern, daß die Russen bis Persien vordrangen, mehrere Punkte an der Dnieperküste im schwarzen Meere besetzten, und daselbst beherrschten, dadurch aber dem Süden Asiens immer mehr gefährlich wurden. Einmal im Besitze des Kaukasus, und der beiden Flankenmeere, scheint Rußland in der That der ostindischen Compagnie ein böser Nachbar werden zu wollen; welche Bedeutung hätten sonst die Worte Palmersons im letzten Parlament, „die Türkei sei nur Mittel zum Zweck in diesem Kriege?“ — und welche Bedeutung der nicht minder wichtige Ausspruch in einem russischen Manifeste: „daß der Erfolg des Kampfes nicht im Interesse Frankreichs liegen könne?“

In Anbetracht der bisherigen Erfolge der Allirten kann man süglich annehmen, daß die von England befürchtete russische Invasionsbasis zur Hälfte bereits factisch zerstört, die andere Hälfte jedoch erst zu bewältigen ist. In dieser Richtung scheint es uns von besonderem Interesse, die Punkte Trapezunt, Batum, Erzeram und Redutkale, wo Omer Pascha für die Operationsbasis vorarbeitet von

nun an fest im Auge zu behalten, und dem Moment entgegen zu sehen, wo die gesammte englisch-türkische Transportescadre gegen die kaukasische Südküste lossteuern, und Omer wie Selim Pascha die beiden Flügel einer gegen Taurien operirenden Armee Cobrington's bilden werden!

Erst nach einem in Asien glücklich geführten Feldzug dürfte es an der Zeit sein, dem Czar Friedensbedingungen von Seite der Allirten zu machen, zu denen die Russen gegenwärtig nur halb vorhanden, — von Seite Englands aber ein Anerbieten kaum in Aussicht sein kann, weil es damit selbstständig wäre, nicht länger den eigenen Boden verteidigen zu können.

Ersatz für Kartoffeln.

Ich weiß nicht mehr, welcher Professor es war, der seinen Vortrag damit anfang: „Meine Herren, wenn sie Kartoffeln essen, dann gehen Sie lieber gleich wieder nach Hause, weil Sie in diesem Falle meine Vorlesung nicht verstehen können.“ Der Mann hatte so Unrecht nicht, wie viel Decimalbrüche von Geist in den Kartoffeln stecken, wenig ist's aber jedenfalls, so wenig, daß der Mensch auf die Dauer auch nicht in der geringsten Sphäre der Kultur damit auskommen kann. Er verbraucht in diesem Falle immer mehr als er einnimmt. Sicherer wissen wir schon das Deficit an mehrender Nahrungskraft, welches durch dauerndes Kartoffelessen entsteht. Der Magen bekommt eine Ladung Kartoffeln und verbraucht zehn Pferdekraft, um eine halbe Menschenkraft daraus hervorzukauen. Außerdem sind die Kartoffeln bekanntlich jetzt durchweg mehr oder weniger krank und dabei so theuer, als ständen sie unter Zollschuß. Wir sind durchweg so herunter in Geschmack und Gewohnheit, daß wir unsere Frau sehr brummisch behandeln würden, brächte sie zum besten Braten nicht auch einen Kübel Kartoffeln. Wie Friedrich der Große die Bauern mit dem Krückstock zur Kartoffelkultur zwang, sollte sich jetzt jeder Kartoffelklave selbst einen Stock anschaffen und sich damit jedesmal kasteien, so oft er Kartoffeln gegessen. Es ist eine Schande für unsere ganze Civilisation, daß wir lieber entbehren, hungern und Geld auf dem Altare des Gewohnheitsrechtes verchromen, statt uns auf der reichgedeckten Tafel der Natur nach bessern Gerichten umzusehen und zuzugreifen.

Nur eigentlich gelehrte Botaniker und wissenschaftliche Agrikulturisten haben bis jetzt beiläufig Versuche gemacht, die geisttödtende körperschwächende, feig machende Kartoffel durch bessere Knollen zu ersetzen. In die Praxis, in's Volk ist diese Weisheit noch nicht gedrungen.

Der Stern der Hoffnung für das Auge des hungerigen und Kartoffelverklümmerten Europa ist nach dem Orient gerichtet. Die Allirten haben nicht umsonst ihren Kreuzzug unternommen. Unter ihren Siegestrophäen steht die Thronfolgerin der Kartoffel oben an, eine vor sechs Jahrtausenden schon berühmte, segensreiche Frucht, eine Art Jamburzel. Wie die schon bekannten, ost- und westindischen Jams, gehört die Pflanze zu der Gattung dioscorea; doch hat sie ganz spezifische Vorzüge. Der Franzose Decaisne und der Engländer Lindley haben sie durch Anbau und chemisch untersucht und sind Beide entschieden der Ansicht, daß sie unserer Kartoffelnoth in ganz Europa ein seliges Ende machen könne.

Decaisne bemerkt: „Soll eine neue Pflanze Aussicht auf Er-

18

folg im Ackerbau haben, muß sie gewisse Bedingungen erfüllen. Man aber erfüllt die chinesische Kamurzel alle Bedingungen, die man an sie stellen kann. Sie gedeiht in Frankreich ganz vortreflich, ohne daß die kräftige, saftige, fleischige Wurzel an Nahrungstoff oder Geschmack verliert. Sie schmeckt dann wie eine Art Mehl (secule). Sie ist sofort ein ehbares Brot und in jeder Beziehung der Kartoffel vorzuziehen. Deutschland, versuche und kenne!

Das ist eine Andeutung von der Ergiebigkeit und dem Reichtume der Natur, aus welchem die Menschen immer Fülle und Freude gegen Noth und Elend schöpfen könnten, wenn sie sich nicht zu sehr zu Gewohnheitschieren gemacht hätten. An Manchem wird ein halbes Jahrhundert vorübergehen, ehe er zugibt, daß noch ein Leben ohne Kartoffeln möglich, oder ein Festessen ohne Nebensaft anständig sein könne. Wer aber eine Hand und einen Kopf dazu hat, wird gleich begreifen und zulangen.

Feuilleton.

(Robert Krach; Schneider in Prag — und Valentin Jean, Schneider in Kronstadt) werden als sehr verdienstlich auf der Pariser Industrieausstellung genannt. Der erstere erhielt eine Decoration und man schreibt über ihn aus Paris: „Kaum hätte die Auszeichnung einen Würdiger finden können. Die Produkte des Herrn Krach gehörten zu den vollendetsten ihres Faches in der Industrieausstellung. Herr Krach selbst hat das große Verdienst, seinem Zweige in Oesterreich eine eigene Bahn gebrochen und ihn unabhängig vom französischen Geschmacke gemacht zu haben. Schon sein Vater betrieb das Gewerbe mit Erfolg und Ehre; der Sohn war einer wissenschaftlichen Laufbahn bestimmt, studirte die Rechte, als sein Vater plötzlich starb und ein großes Vermögen, aber meist Debitoren, hinterließ. Der junge Krach fand es nicht nur unter seiner Würde der juridischen Laufbahn zu entsagen, das Handwerk seines Vaters zu ergründen und auf eine Höhe zu bringen, die ihres Gleichen sucht. Es möge dieses ein leuchtendes Beispiel für die Gewerbetreibenden in Oesterreich sein, wo man in Unterschätzungen der Industrie nichts Eiligeres zu thun hat, als nur einigermaßen fähige Köpfe Allem, nur nicht dem Handwerke zuzuwenden. Ehre dem Manne, Ehre aber auch der Regierung, welche solche Verdienste krönt.“

Ueber Meister Valentin Jean schreibt die „Europäische Modenzeitung“ Wir hätten aus den k. k. Oesterreichischen Staaten noch mehrere Aussteller ehrend zu erwähnen, doch gehören die ausgestellten Kleider derselben in die Kategorie der National-Kostüme, über die wir uns einen besondern Artikel für später vorbehalten, da dieses Gebiet, selbst aus den entferntesten Ländern der Erde, besonders interessant und reich vertreten ist, so daß eine ausführliche Besprechung desselben hier zu weit führen würde. Aber eines Ausstellers müssen wir noch rühmlichst gedenken, welcher unbegreiflicher Weise gar nicht im Ausstellungs-Cataloge verzeichnet ist; Valentin Jean aus Kronstadt in Siebenbürgen, auf dessen Ausstellungs-etiquetten wir mit Vergnügen das Prädicat „Membre collaborateur de l'Academie européenne de l'Art du Tailleur à Dréde“ entdeckten. Derselbe exponirte einen mit geschmackvoller Einfachheit aber gut und sauber gearbeiteten schwarzen Rock mit einer Reihe Knöpfe und Sammetkragen in sehr gefälliger Form. Hiezu ein schwarzes Pantalon von glattem Satin mit einem drei Centimeter breit aufgesetztem Galon von matt croisirtem Wollenstoffe, welcher sich von dem glatten Satin recht hübsch auszeichnete. Das Weinkleid war zu einem ganz honnetten Preise — 40 Francs — 10²/₃ Thaler — für den Verkauf notirt.“

(Ein amerikanischer Theaterzettel.) Unser talentvoller Landmann Ferdinand Kürnberger theilt in seinem geistreichen Culturblatte „Der Amerika-Wüde“ folgenden Theaterzettel aus New-York mit: „Heute zum ersten Male: „Die Abenteuer des Capitans Obenczer Drivole“. (Nach einer wahren Geschichte.) Personen: Capitän Drivole — Mr. Blount. Ein Heldenpieler ersten Ranges, ein Kraftmensch wie Simson und Goliath, mit Erlaubniß einer hochwürdigen Geislichkeit. Benjamin Ridge, sein Widerschipsman — Mr. Dooly. Eine gefeierte Darstellerin jugendlicher Männerrollen. Laune, Uebermuth, Wiß, Schalkheit, eine verwegene Grazie, die mit den Grenzen des Anstands spielt, ohne sie zu überschreiten, das sind einige von den Gaben dieser liebenswürdigen Künstlerin, auf welche

wir alte lebensfrohe Herren, die sich gern ihrer schönen Rosenzeit erinnern, aufmerksam machen. Mr. Sanders, erster Steuermann — Mr. Fletcher, ein meisterhafter Trunkenbold. J. Hodge, Gouverneur von Neu-Schottland, aber doch ein Ehrenmann — Mr. Morse. Bekannter Virtuoz in Darstellung einsältiger Blaunasen, welche richtig behandelt, ganz Güte und Großmuth sind. B. Hamf, ein Indianerhäuptling — Mr. Murphy. Wir machen auf die eiserne Bruststimme dieses Heldenpielers aufmerksam. Er könnte Armeen kommandiren, wenn er sie hätte. Sein Volk schmilzt aber unter den Kugeln der Kentucky-Büchsen zuletzt bis auf zehn Mann zusammen. Ist interessant tätowirt. A. J. Dewis, ein Sklavenhändler — Mr. Blakely. Ein tiefer Kenner der Nachsitten des menschlichen Herzens, ein ausgezeichnete Bösewicht. Weißbrot, der gräßlich zu sterben. Magnolia, eine reiche Creolin in New-Orleans, Mrs. Garrison — wechselt siebenmal ihr Costüm, so daß am heutigen Abend junge Ladies eine ganz vorzügliche Gelegenheit haben, ihre Studien in der höhern Toilettenkunst zu bereichern; die Darstellerin ist bekanntlich tonangebend hierin. J. Norwood (wegen ihrer bunten und überraschenden Schicksale kann ihre Stellung im Stücke nicht näher bezeichnet werden). Mrs. Stoor — ein unschuldiges, Gott ergebene Mädchen, welches fast nur Bibelsprüche redet. Ihre Rolle zeigt das Theater im schönsten Lichte einer guten Sittenschule. Junker J. Sproul: Mr. Croghan — ein Snob ohne Gleichen! Ein Stummer — zwei harthörige Deputirte — ein altes blindes Weib — Matrosen — Volk — mehrere auf Mattensfang dressirte Newfoundländer — Ratten — Mörder.“ — Vorstehend mitgetheilte Theaterzettel wirft umsomehr ein charakteristisches Bild auf die dortigen Zustände, als er nicht etwa einer kleinen herumziehenden Truppe, sondern einem Theater angehört, das im Brennpunkte der Stadt liegt und dessen Gebäude in Größe und Bauform keinem der ersten Schauspielhäuser nachsteht.

(Ein Engländer als Bär.) In London wurde oft die Oper: „Die Jäger“, gegeben. In einer Scene muß ein Jäger mit einem Bären, der englischen Lieblingsstie gemäß, sich boren; er überwindet diesen, setzt sich triumphirend auf denselben nieder und singt eine Bravour-Arie. Ein junger Engländer, ein großer Liebhaber vom Boren, konnte es nicht leiden, daß der Bär immer besiegt werden sollte; er schlich sich daher eines Tages auf das Ankleidezimmer des Theaters, fand sich mit dem Statisten ab, daß er ihn statt seiner für heute die Rolle des Bären spielen lassen möchte, zog die Bärenhaut an und kroch zur gehörigen Zeit gravitatisch auf die Bühne. Der Jäger, der nichts davon wußte, wollte ihn, wie gewöhnlich, zu Boden werfen; aber wie erstaunte er, als er im Bären einen weit geübteren Boxer verspürte, als er selbst war, und von ihm auch zu Boden geworfen wurde. Der Bär war damit nicht zufrieden, er setzte sich nun auf den besiegten Jäger, wie dieser sonst auf ihn, und sang nun bei einem der Bühne den Einsturz drohenden Gelächter der Zuschauer mit aller möglichen Gravität die Bravour-Arie selbst.

(Eine Anekdote.) Der „Courrier des Alpes“ erzählt folgende, von diesem Blatte als wahr verbürgte Anekdote. Vor einigen Monaten schrieb ein Soldat der französischen Orientarmee einem seiner in Rom garnisonirenden Kameraden und entwarf in seinem Briefe ein trauriges Bild der zu erduldenen Entbehrungen und Mühseligkeiten und der Verwüstungen, welche Krankheiten und feindliche Kugeln in den Reihen der Armee anrichteten; er schloß mit der Bitte, für die Erhaltung der französischen Armee sogleich eine Messe beim Papste selbst zu bestellen. In Ausführung dieses Auftrags macht sich der römische Freund am folgenden Tage auf den Weg nach dem Vatican und wendet sich dort an die erste beste Wache mit dem Ersuchen, ihn zum heiligen Vater zu führen. Auf die Einwendung, daß er hierzu vorher die Ertheilung einer Audienz bedürfe, erwiderte der Soldat, das Alles sei für vornehme Herrn gut, aber bei einem einfachen Militär bedürfe es dieser Umstände nicht. — Nach langem Hin- und Herreden wird unser Soldat endlich zu dem päpstlichen Kammerherren geführt, der ihn nicht los werden kann und sich entschließen muß, ihn beim Papste anzumelden. Der Stand und die Art und Weise des Gesuchstellers erregte die Theilnahme Pius IX. und der Soldat wird unter Beiseitesetzung der üblichen Etiquette sogleich vorgelassen. Vor dem Papst angekommen, bleibt unser Mann kerzengerade stehen, legt die rechte Hand an die Stirne und sagt in demselben Tone, als wenn er etwas an den Lieutenant seiner Compagnie zu berichten hätte: „Mein Papst“

Da ha
angeh
ich an
der er
Der
Meg
stimm
für die
daß du
Abende
das M
antwor
dem M
morgen
der So
ab. M
Christ
Comm
(
de in e
Klingel
geln wi
den Sp
weckte
nen mü
gellingel
Spige
rif, und
Das M
Zimmer
es hieß:
mädchen
Klingeln
Aufträge
in Stet
produire
terfenster
ohne Hil
entkomme
die Deho
stelligte.
seinen D
stalt an
nungen er
Kopfe nu
er die F
men an d
Weise zw
es, die be
wand sich
Unter all
zurückgebr
hat auf se
Kanonen
Flotte un
Seeschloß
Wänden
für das G
ist. Nach
Kanonen
schung un
auch für
* B
beim G
englischer
stische An
feindlichen
ziehen. D
werde gef
(Capitan)

1856 evf. 14 72

Da habe ich einen Brief eines Kameraden aus der Krim, der Sie angeht; haben Sie die Güte, ihn zu lesen und mir zu sagen, was ich antworten soll." Gleichzeitig reichte er dem heiligen Vater mit der einen Hand den Brief, mit der andern einige Geldstücke hin. Der Papst las den Brief und stellte ihn mit den Worten zurück: „Mein Freund, morgen hat meine Messe eine unabänderliche Bestimmung, übermorgen aber werde ich mit Vergnügen eine Messe für die große französische Armee lesen, jedoch unter der Bedingung, daß du derselben beizuhilfen und dich vorbereitest, dabei das heilige Abendmahl zu empfangen. Das Geld behalte und trinke dafür auf das Wohl deiner tapferen Waffengefährten." „Gut mein Papst," antwortete der Besucher, ich werde mich sogleich daran machen, mit dem Regimentgeistlichen eine kleine Revue abzuhalten, und übermorgen zur bestimmten Stunde auf dem Posten sein." Darauf legt der Soldat die rechte Hand an die Stirne, macht „Kehrt" und geht ab. Am festgesetzten Morgen fand sich der Soldat, ein eben so guter Christ als ergebenen Freund, zur Messe ein und empfing die heilige Communion aus der Hand des heil. Vaters.

(Sturmläuten im Gasthause.) Vor einigen Tagen wurde in einem Passagierzimmer eines Wiener Hotels gegen Abend geklingelt. Der Zimmerkellner erhob ein Bein während sich das Klingeln wiederholte und das Stubenmädchen warf noch einen Blick in den Spiegel, weil sie sich gerufen wähnte. Ein drittes Klingeln erweckte in dem Hausknechtgehirn eine dämmernde Idee, daß er erscheinen müsse. Allein in kurzen Zwischenräumen wurde fort und fort geklingelt und endlich rannte das ganze Personal, den Wirth an der Spitze zu dem sturmläutenden Gast, der fortwährend an der Glocke rief, und bei jedem Abfah einen Kreidenstrich an die Thüre machte. Das Räthsel löste sich mit einem schlechten Witz des früheren Zimmerbewohners, der die Bedienungstafel gefälscht hatte, so daß es hieß: „Hier läutet man dem Zimmerkellner 10mal, dem Stubenmädchen 20- und dem Hausknecht 30mal. Beim fünfundzwanzigsten Klingeln fiel man dem Halberschöpfer in die Arme und nahm seine Aufträge entgegen.

Ein seltenes Experiment fand vor einigen Tagen in Stettin statt; ein desertirter und wieder gefangener Sträfling producirte vor der Behörde seine Gewandtheit durch ein enges Gitterfenster zu schlüpfen. Man hielt es nämlich für unmöglich, daß er ohne Hilfe einer der wachhabenden Personen aus den Kasematten entkommen sei, und da blieb denn nichts anders übrig, als daß er die Behörde praktisch davon überzeugte, wie er seine Flucht bewerkstelligte. „Nun, muß's denn sein," sagte er trocken und entkleidete seinen Oberkörper. Als bald sah man die kräftige, breitschultrige Gestalt an dem eisernen Fenstergitter bis zu einer der obersten Oeffnungen emporklettern, welche einem nicht allzustarken menschlichen Kopfe nur eben den Durchgang gestattete. Oben angekommen, stemmte er die Füße gegen die Zimmerdecke, legte die Arme wie zum Schwimmen an den Kopf, und drängte alsbald Arme und Kopf auf diese Weise zwischen den eisernen Stäben hindurch. Einige Mühe kostete es, die breiten Schultern durch die Oeffnung zu quetschen, dann aber wand sich der übrige Körper in Schlangenbewegung leichter hindurch. Unter allseitiger Bewunderung der Zeugen wurde er in die Zelle zurückgebracht.

Ein ab und zu in Rom verweilender nordamerikanischer Agent hat auf seinen Hin- und Herreisen eine ansehnliche Zahl türkischer Kanonen angekauft, welche von der spanisch-venetianisch-päpstlichen Flotte unter Don Juan d'Austria im Jahre 1751 in der siegreichen Seeschlacht von Lepanto erbeutet wurden. Diese Geschütze sind nach München gebracht, wo die kolossale Reiterstatue Georg Washingtons für das Capitol der nordamerikanischen Union bereits daraus gegossen ist. Nach dem Urtheil dortiger Künstler ist das Metall der türkischen Kanonen beim Gusse von bronzenen Monumenten seiner schönen Mischung und Farbe halber jedem anderen bei weitem vorzuziehen und auch für eine feine Ciselirung durchaus geeigneter.

Von einem türkischen Soldaten, der unter den Vorkämpfern beim Erstürmen des Forts am Jagur-Übergang war, erzählt ein englischer Berichterstatter folgende, für dessen Landsleute charakteristische Anekdote: Sein erstes Geschäft bestand darin, einem gefallenem feindlichen Obersten einen werthvollen Brillantring vom Finger zu ziehen. Da er jedoch wohl wußte, daß er seinen Schatz nicht lange werde geheim halten können, lief er damit zu seinem Jübbaschi (Capitän), um die Erlaubniß, ihn behalten zu dürfen, auszubitten.

Der Jübbaschi fand es in der Ordnung, ins Vertrauen gezogen zu sein, und steckte den Ring huldreich an seinen eignen Finger. Der über diese ungerufene Gnade verblüffte Soldat geht nun zum Bimbaschi (Major) und trägt ihm die Sache vor. Dieser findet es sehr anmaßend, daß der Ring eines höher gestellten Offiziers in untergeordnete Hände gekommen sei, und nimmt ihn sofort für sich in Anspruch. Vom Bimbaschi läuft der geprellte Soldat zum Raima-Rama (Oberlieutenant) und von diesem zum Miralai (Obersten), aber vergebens. Den Ring sieht er nicht wieder; jeder der genannten Herren, schwört der Schatz sei sein ihm von Rechtswegen zukommendes Eigenthum. Am andern Tage schleicht der betrogene Türke im Gefühle seines erlittenen Unrechts um das Zelt Omer Pascha's herum; dort wird er von einem französischen Stabsoffizier angehalten und ausgefragt; so kommt der ganze Handel zu des Muschirs Ohren, der zuletzt als rettende, rächende Gottheit auftritt, dem Türken seinen Ring und den habichtigen Offizieren einen Verweis ins Haus schickt.

Neueste Post.

Nach den in russischen Dingen gut unterrichteten preussischen Zeitungen hat die Mission des Grafen Esterhazy in Petersburg eine ungünstige Aufnahme gefunden. Demnach sind im nächsten Frühjahr wichtige Ereignisse zu erwarten.

Die ungarische Post dagegen will wissen, Rußland besitze eine große Friedensgeneigntheit, weil es eine gänzliche Absperrung und Isolirung fürchtet, wenn das Cabinet von St. Petersburg Oesterreichs Anträge zurückwerfe, weil dann auch Preußen gegen den Czar auftreten würde. Wir wollen die Bestätigung dieser Mittheilung abwarten.

Aus Paris wird unter dem 29. Dezember telegraphisch gemeldet, auf der Börse habe sich das Gerücht verbreitet ein dreimonatlicher Waffenstillstand zwischen den kriegführenden Allirten und Russen sei dem Abschlusse nahe. — Ein kai. Dekret von Napoleon bringt gleich darauf die Mittheilung, die französische Garde werde reorganisiert und vermehrt.

Aus Bessarabien wird geschrieben, daß die Truppenmassen in dieser Provinz täglich wachsen. Es heißt Fürst Gortschakoff würde die Krim verlassen und die Armee an der Donau kommandiren. Große Ereignisse werden an der Donau erwartet.

General Murawiew hat die Gefangenen von Karz nach Tiflis eskortiren lassen. Die Pascha's, die Stabs- und einige Oberoffiziere werden nach Moskau, General Williams dagegen wird nach Petersburg gebracht. — Alle Polen und Ungarn, welche in russische Gefangenschaft fallen, werden in Ketten nach Kiew gesendet und dort vor das Kriegsgericht gestellt. Es sollen bereits Massen dahin gebracht sein.

Am 16. Dezember haben zwei Sotnien Kosaken in der Umgegend von Kertich eine Eskadron Kavallerie vom Divianischen Corps zersprengt und theilweise (47 Mann und 1 englischen Offizier) gefangen genommen. Dagegen haben die Russen bei Boga am 9. Dez. eine Schlappe erlitten. 70 Mann blieben tod und verwundet auf dem Platz und 20 Mann wurden gefangen.

Der russische General Suksloff hat sich nach dem Rückzuge des Beli Pascha der Desfileen von Hassanfale, diesen Schlüsseln von Erzerum bemächtigt; er hat dort sofort sein Winterquartier genommen und die Kosaken des Obersten Korsakow streifen schon am Plateau vor Erzerum. Von den 80,000 Bewohnern dieser Stadt sind die wohlhabendsten in das Paschalik nach Brussa ausgewandert und es soll dort ein panischer Schrecken herrschen.

Das Gros der russischen Armee wird in Karz bleiben und nur zwei Divisionen rücken nach Achaltzik und Tiflis ab, um zur Reserve-Armee zu stoßen. Die schöne anatolische Armee aus Karz, welche im Frühjahr 1855 über 35,000 Mann stark war, ist jetzt vom Kriegsschauplatz verschwunden.

Mustapha Pascha hat von der Armee, welche in der Stärke von 17,000 Mann am Aschuraksu lagerte, nur noch 6000 Mann, und Selim Pascha verfügt in diesem Augenblicke in Erzerum nur über 14,000 Mann. Rechnet man hiezu die Kolchis-Armee des Serbars von 35,000 Mann und die Donau-Armee des Ismail Pascha von 45,000 Mann, so hat die Türkei nur noch über 94,000

